

Hinrichs, Wilhelm

Article — Digitized Version

Integration ist planbar. Wie gehen Gesellschaften mit ihren Einwanderern um? Über Chancen und Risiken der unterschiedlichen Integrationsmodelle

Zeitschrift für Kulturaustausch

Suggested Citation: Hinrichs, Wilhelm (2005) : Integration ist planbar. Wie gehen Gesellschaften mit ihren Einwanderern um? Über Chancen und Risiken der unterschiedlichen Integrationsmodelle, Zeitschrift für Kulturaustausch, ISSN 0044-2976, Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart, Vol. 55, Iss. 1, pp. 96-97

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/109023>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Integration ist planbar

Wie gehen Gesellschaften mit ihren Einwanderern um? Über Chancen und Risiken der unterschiedlichen Integrationsmodelle

Von Wilhelm Hinrichs

Die Vorgänge um Metin Kaplan, den „Kalifen von Köln“, die antideutsche Predigt eines Imam in der Berliner Mevlana Moschee oder die Ermordung des Filmemachers Theo van Gogh in den Niederlanden sind spektakuläre Einzelbeispiele, die eines deutlich machen: Gesellschaftliche Integration ethnischer Minderheiten vollzieht sich nicht von selbst, sondern muss geplant und gesteuert werden. Welches der zurzeit international und in Deutschland diskutierten Basismodelle – das Multikulturalismus-, das Assimilations- oder das Konfliktmodell – wäre eigentlich als staatliches Leitprinzip geeignet? Welche Erfahrungen wurden bisher mit diesen Modellen gemacht und wie müssten ihre Umsetzung in Zukunft aussehen?

Multikulturalismus: Tugendhafte Toleranz

Im Multikulturalismusmodell, das besonders in Kanada, den USA, Australien, Großbritannien, Schweden und den Niederlanden als Staatskonzept praktiziert wird, steht die gleichwertige Akzeptanz unterschiedlicher ethnischer Gruppen und Kulturen im Mittelpunkt. Es beschwört eine tugendhafte Toleranz, die Gruppentrennungen als gegeben hinnehmen soll. Seit längerem in den USA, seit 1999 in Australien und jüngst in den Niederlanden wird aber sichtbar, dass dieses Modell als Dogma staatlicher Steuerung überfordert ist. Auch in der Theorie nimmt man davon Abstand, dass die Berufung auf Verschiedenheit gesellschaftlichen Zusammenhalt zu schaffen vermag. Legalisierte Differenz führt zur Selbstständigkeit von ethnischen Einheiten. Damit sind viele, nicht beabsichtigte praktische Konsequenzen verbunden. Gruppengrenzen werden undurchlässiger, und

es entstehen räumliche Kolonien oder Ghettos, wie wir das in manchen amerikanischen Großstädten beobachten können. Es zeigt sich immer deutlicher, dass die beschworene Toleranz im Alltag oft auf Grenzen stößt, zum Beispiel, wenn allgemeine humanistische Werte missachtet werden, gegen Gesetze verstoßen wird oder Sprachkenntnisse fehlen. Letztlich wird durch Legitimierung ethnischer Trennung soziale Desintegration gefördert.

Das Multikulturalismusmodell ist eindeutig ein Koexistenz-, kein Integrationsmodell. Es ist als systematisches, staatliches Integrationskonzept daher nicht geeignet. Doch kann es in den Bereichen Freizeit, Kultur, Kunst, Ernährung oder Wissenschaft höchst inspirierend und innovativ sein und Teilintegration bewirken.

Assimilation: Integriert euch – aber alleine!

Assimilation gründet auf Gemeinsamkeit. Integration soll sich vornehmlich dadurch vollziehen, dass sich ausländische Gruppen an die im Aufnahmeland herrschenden Werte, kulturellen Muster und sozialen Strukturen anpassen. Es ist unter anderem in Frankreich, der Schweiz, Österreich, Dänemark und zunehmend auch in Italien und Spanien anzutreffen. In Frankreich ergibt sich dieser Integrationsmodus vor allem aus der Tatsache, dass dort besonders Gruppen aus den ehemaligen nordafrikanischen Protektoraten Algerien, Tunesien und Marokko zuwandern. Sie sind mit der französischen Geschichte und Kultur vertraut und beherrschen die französische Sprache. Trotz dieser Gemeinsamkeiten kommt es in den Banlieues der französischen Großstädte immer wieder zu heftigen Konflikten zwischen den ethnischen

Gruppen und der einheimischen Bevölkerung. Auch in Österreich gelingt es kaum, die größten ethnischen Gruppen der Exjugoslawen und Türken auf Basis des Assimilationsmodells in den Arbeits- und Wohnungsmarkt zu integrieren.

Auch bei diesem Modell ergeben sich essentielle Vorbehalte. Die Integrationsleistung fällt hier einseitig den ethnischen Minderheiten zu. Obwohl Gesellschaften, Bildung und Kultur sich immer stärker internationalisieren und säkularisieren, erfordert eine strenge Assimilation eine einseitige nationale oder religiöse Ausrichtung. Die Werte eines einzelnen Landes sollen als verbindlicher Maßstab für Integration dienen. Demgegenüber stehen universelle, länder- und nationenübergreifende individuelle Menschenrechte, weltweite Kommunikation und Mobilität von Personen gegenüber.

Auch Assimilation erweist sich nur partiell als integrationsstiftend, etwa bei der Ausübung einer erfolgreichen Erwerbsarbeit im Aufnahmeland. Erfolgreiche Arbeitsmarktintegration ist von einer Angleichung in der Sprache des Aufnahmelandes und im dort üblichen Arbeitsverhalten begleitet. Zu Recht wird daher in Deutschland den Sprachkenntnissen eine erhebliche Bedeutung für Integration beigemessen. Das Assimilationsmodell, zwar oft zum Leitmodell stilisiert, ist ebenfalls nicht als staatliche Integrationsdoktrin geeignet.

Konfliktmodell: Fair streiten?

Das Konfliktmodell geht davon aus, dass die klassischen Integrationsinstanzen wie Familie, Schule, Betrieb und Kirche an Einfluss verlieren und immer weniger zur Internalisierung stabiler Wertemuster beitragen. Die Aneignung von Meinungen und Verhaltensmustern wird zu einem zufälligen und individuellen Prozess, der darin besteht, mit anderen Individuen und Gruppen Konflikte auszutragen. Es besteht die Gefahr, dass fremde Kulturen a priori als Gegensatz wahrgenommen werden. Zweitens wirft ein konfliktzentrierter Integrationsmodus die Frage nach dem Verhältnis von Majorität und Minorität auf. Da ethnische Gruppen

immer die Minderheit bilden, erscheint eine gleichberechtigte, faire Konfliktaustragung mit den Einheimischen unwahrscheinlich. Drittens besteht die Gefahr, dass soziale Konflikte vorschnell als ethnische identifiziert werden. Und viertens schließlich existieren auch in der modernen Welt generelle, konsensfähige Werte, die der schwindenden Kraft der klassischen Integrationsinstitutionen widerstehen und Ausgangspunkt sozialer Integration sein können. In Deutschland zeigt sich, dass Ausländerintegration nicht überwiegend konfliktreich und zerstörerisch verlief, beziehungsweise verläuft, dass Konflikt und Konfliktaustragung ebenso wie Multikulturalismus und Assimilation eine von Fall zu Fall zu berücksichtigende Integrationsmethode darstellen.

Universalistisches Modell

Die in der Diskussion befindlichen Integrationsmodelle entfalten nur eine begrenzte Wirkung, sie sind daher allesamt als Untermodelle einzustufen, was in der Debatte um geeignete Integrationsformen fast vollständig vernachlässigt wird. Zu häufig wird das eine oder andere Modell verabsolutiert oder parteipolitisch in Anspruch genommen. Angesichts völlig veränderter räumlicher Bezüge von Staaten und Nationen, der zunehmenden Internationalisierung von ökonomischen und sozialen Entwicklungen und angesichts weltweiter Mobilität eignet sich heute als systematisches staatliches Integrationstheorem nur ein Modell, das transnationale Werte ins Zentrum von Integration rückt.

Grundvoraussetzung für gesellschaftliche Integration ist Gemeinsamkeit. Nur innerhalb eines hinreichenden gemeinsamen Wertevorrats kann auch Verschiedenheit eine positive, inspirierende Kraft entfalten. Doch hat sich der Inhalt von Gemeinsamkeit im zeitlichen Verlauf gewandelt. Gemeinsame Grundwerte und Traditionen bezogen sich noch bis in der Mitte des 20. Jahrhunderts auf Länder, mitunter nur auf kulturell kleinräumige Regionen. Nunmehr kommt es immer stärker zu länderübergreifenden, ja weltweiten Konventionen, weshalb Integration auf Werten beruht, die sowohl in der Aufnahmegesellschaft als auch in anderen Ländern anerkannt werden. Als praktische Beispiele für integrationsstiften-

de, internationale Gemeinsamkeiten könnten zum Beispiel die UNO-Charta, die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die Europäische Menschenrechtskonvention, die Schlussakte von Helsinki, die Antifolterkonvention, die UN-Kinderrechtskonvention oder die Bestimmungen zum Schutz nationaler Minderheiten dienen.

Gemeinsame Werte

Es ist offensichtlich, dass eine Reihe von traditionellen Werten und Zielen in allen modernen Gesellschaften Relevanz behalten haben und dass neue universelle Werte hervorgebracht werden. Zukünftig werden Gemeinsamkeiten häufiger unterschiedliche nationale Wurzeln haben und verschiedenen Kulturkreisen entstammen. So besteht heute weithin Konsens darüber, dass sich Prioritäten gesellschaftlicher Ziele verändert haben. Werte wie das Recht auf Leben, die Achtung der Integrität des anderen, die Sicherung eines menschenwürdigen Mindestlebensstandards für alle, die Solidarität mit Schwächeren oder die Ehrfurcht vor den natürlichen Lebensgrundlagen sind erstrangige Orientierungen, die in allen entwickelten Gesellschaften gelten, und sich nicht einem Land oder einer Nation zuschreiben lassen. Solche Werte bilden das synthetisierende gemeinsame Dach der sozialen Gruppen. Integration wird dann erschwert, wenn einzelne Gruppen etwa durch demonstrative Symbolik – zum Beispiel das Kopftuch – besondere Werte über die universellen Orientierungen stellen.

Es erscheint sinnvoll, einen allgemein-humanistischen, internationalen Wertekanon als gemeinsame Grundlage für die Integration aller ethnischen Gruppen zu wählen, weil die Leistungsfähigkeit der Werte und kulturellen Orientierungen einzelner Nationen sich heute als begrenzt erweist. In der Praxis kann ein solches Modell eine Hilfe bei der Beurteilung von Zuwanderung sein und als Handlungsorientierung für alle Gruppen und Akteure, die sich um Integration bemühen, dienen. Die gesellschaftliche Integration ethnischer Gruppen ist also zwar staatlich steuerbar, aber immer weniger nationalstaatlich.

Wilhelm Hinrichs arbeitet als Sozialwissenschaftler am Wissenschaftszentrum Berlin.